

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Hamburg, [1800]**

Zweiter Brief. Jambres an Wilhelm Leevend.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8444**

von Ihnen ab, sich meiner steten Freundschaft zu  
versichern, mit der ich bin

Ihre

aufrichtige Freundin

C. Helber.

**Zweiter Brief.**

**Lambres an Wilhelm Leebend.**

Werther Freund!

Nur Ihretwegen thut mir's leid, daß Sie  
nicht mit mir gereist sind. Was mich angeht, so  
bin ich in meinem Vaterlande derselbe Philosoph,  
der ich in Holland war. Ich suche Wahrheit und  
Glück; sehe es jezt deutlicher, als je, ein,  
daß der Weg, auf den man uns in zarter Kind-  
heit führte, nicht dahin bringt, wo diese Güt-  
ter gefunden werden können.

Ich finde hier sogar Gottesgelehrte, denen der alte Pfad verdächtig vorkömmt. Sind sie unter ihren Freunden, so bespötteln sie das, was man auf dem Lehrstuhle noch hohe Verborgenheit und Geheimniß nennt. Das gothische Fahrzeug der Orthodorie, erhält gewaltige Spalten; dies ist es nicht allein, man bezweifelt sogar die Unfehlbarkeit der Apostel sehr. Ueber eine Lehre, die durch Wunderwerke unterstützt werden mußte, macht man sich sonderbare Gedanken. Man fragt, ob sie nicht auch ohne diese, dem gesunden Menschenverstande genügen müste? So nemlich, daß die christliche Religion in die natürliche verwandelt wird, die es mit dem sinnlichen Menschen weit besser zu machen und ihn richtiger zu handhaben weiß. Die Religion der berühmten Theologen in Deutschland ist sehr annehmbar, denn sie weist uns gerade zur Glückseligkeit hin. Sie macht uns so glücklich, als es nur immer möglich ist und als wir es als Geschöpfe dieser Erde werden können. Hier ist der Inhalt derselben.

Es ist ein Gott; dieser Gott, da er Alles genießt, wofür er Empfänglichkeit hat, ist

höchst glücklich. Er will, daß wir es ebenfalls sind. Sein Dienst, den er von uns fodert, müßte also in der Befolgung seines Willens bestehen. Geschieht dies, so werden wir die Zufriedenheit genießen, deren wir empfänglich sind. Keiner bestreitet den Geschmack des andern; Keiner übervortheilt den andern in Hinsicht der Ehre, oder der Glücksgüter, weil wir sonst von andern dasselbe fürchten müßten. Da die allgemeine Glückseligkeit dadurch leiden müßte, so darf dergleichen gar nicht statt finden.

Diese Leute könnte man Salomonisten nennen; denn sie bekennen mit dem königlichen Weisheit; daß es gut ist, zu essen und zu trinken und des Guten zu genießen. Dies ist das Erbtheil der Menschen. Eine solche Religion ist in unserm Wesen gegründet. Sie ertheilt keine Befehle, die unsern angebohrnen Meinungen und Leidenschaften entgegen sind. Die Leidenschaften dürfen uns eben so wenig fehlen, als die Sinne, wenn wir Menschen sein und bleiben sollen. Sie verbietet uns keine Vergnügungen, die wir genießen können, ohne unserm Nächsten zu schaden. Sie untersagt Uneinigkeit und Zwist, weil

dieser die Menschen nur unglücklich machen würde. Sie gleicht völlig einem liebenden Vater, der seinen Kindern kein Spielwerk versagt, wenn sie anders ruhig sind und jedem das Seine lassen. Sie fodert nicht, daß wir uns immer mit einem Vergnügen begnügen sollen. Dies wäre launenhaft. Wenn wir desselben überdrüssig werden, die Feinheit des Gefühls abgestumpft oder abgenutzt ist, so vergönnt sie uns eine andere Lust, es ist gleichviel, welche. Sie wässert uns den Mund nicht mit leeren Versprechungen, sie giebt wirklich. Sie lehrt uns nicht peinlich hoffen, sie reicht uns mit Entzücken zu genießen.

O! mein Freund, wenn Sie einmal Muth genug haben, die slavischen Bande zu zerreißen; wenn sie einmal die Schreckbilder, mit denen uns die Erziehung ängstigt, wegwerfen; einmal das Ganze durchdenken; wenn sie's nicht mehr beunruhigt, wenn Sie ihren natürlichen Leidenschaften den vollen Zügel schießen lassen; wenn Sie einmal erwegen, daß uns das Gewissen nicht beunruhigt, wenn man es nicht verweichlicht hat; wenn Sie Ihre Jugend, Ihre

Gesundheit die glücklichen Verhältnisse, in denen Sie leben, benutzen; dann erst werden Sie ruhig und glücklich sein und sich um Dinge wenig bekümmern, worüber man doch nur bloße Vermuthungen hat.

Dies ist der Weg, der zum Ziele führt. Einmal müssen Sie es einsehn, welche Grillen man uns als wahre Weisheit vorschwaht. Sie müssen an der Unfehlbarkeit deren zweifeln dürfen, die die Worte: „Gottes Offenbarung“ mit Ernst und im Befehlshaberton aussprechen: lachen über die Graubärte, die nicht vermögend sind, Sie von der kleinsten Unpäßlichkeit zu befreien, oder auch sie Ihnen zuzufügen, die nur ewiger Verdammniß drohn dürfen. Diese ewige Verdammniß läßt sich mit dem Wesen der Gottheit gar nicht reimen, in deren Namen sie Sie drohn und auch nicht mit der Natur eines endlichen Geschöpfes, wie der Mensch ist. Stolz werden Sie dann auf den Namen eines Freigeistes sein, mit Salomo sich Ihrer Jugend freun, mit Anakreon Ihr Haupt mit frischen Rosen bekränzen und in den Armen der Schönheit es lernen, was es heiße, im höchsten Grade glücklich sein, in-

beß Sie über Ihr Weihnachtsgeschenk, das Gewissen spötteln.

Seit ich dieser Religion hulbige, bin ich ruhig, glücklich, vergnügt und gesund. Ich studire mit Eifer, spiele aber nicht mehr den Tyrannen über meine süßesten Neigungen. Die Natur ist meine Führerin. Lesen Sie Voltaire, de la Mettrie, Bolingbroke, Hume, kurz alle, je nachdem Sie sie zu ihrer Beruhigung bedürfen.

Ich liebe keineswegs die Zügellosigkeit; aber als ich im nähern Umgange mit Ihnen lebte, war ich damals durch meine eigene Thorheit so unglücklich geworden, daß ich fast ein Slave des Weins geworden wäre. Ich grübelte stets, war immer in Verwirrung, alles um mich her war dunkel und trübe. Nun bin ich wieder frei. Ich lebe mäßig, weil ich gern lange und gesund leben möchte, ordentlich, weil ich der Achtung bedarf. Nechthaberei ist bis jetzt immer noch meine Schwäche. Uebrigens ist mir's ganz gleichgültig, wer in dem Besitze der Wahrheit zu sein wähnt. Es giebt noch hie und da einige altmodische Theologen, die mit den Aufgeklärten

ihres Standes in ewigem Kriege leben. Professor Sember, bey dem ich oft esse, will's durchaus nicht, daß wir vor Tische beten. Dies, sagt er, ist Spott gegen Gott, denn man denkt nur an die Suppe, &c.

Komme ich in die Schweiz, so werde ich Herrn Träumer besuchen. Was er von meinem sauersehenden Gesicht wohl sagen wird! Bekomme ich einmal Gewissensscrupel, dann eile ich nach Berlin, dort hat man das wahre Arkanum dagegen. Wie geht's unserm guten Professor? Beobachtet er noch immer so ziemlich den Frieden zwischen der Wahrheit und dem gesunden Verstande? Ist ihre Amasia bald Mutter? Er-röthen sie nur nicht! Sie müssen ja die wahre Kirche ausbreiten. Gölbenstein ist hier noch immer der alte Näscher, aber viel zu einfältig, um ein Wörtchen mitsprechen zu können. Es verdrüßt ihn noch, daß Sie ihm den Vorrang abgelaufen haben. Hat er denn unrecht? Gold ein Mädchen! . . . ruft er aus. Leben sie so glücklich, als

Ihr

fröhlicher Freund

J a m b r e s.



Dritter Brief.

Eduard Ryzig an Walther Goedmann.

Werther Freund!

Ryzig, wie nun? — Wie nun Goedmann?  
 — O! du wolltest mich fragen, ob mich mein  
 Plan auch noch nicht gereut? Neue? Ey, dann  
 müßte ich meine Maßregeln sehr übel gewählt  
 haben, wenn ich sie, da ich erst seit kurzer  
 Zeit vermählt bin, schon verwerfen müßte. Es  
 geht im Gegentheil alles nach Wunsch. Meine  
 Frau, was ich vorher sah, giebt mir alle  
 Hände voll zu thun und ich habe ihr noch nicht  
 das kleinste Unrecht ungeahndet hingehn lassen.  
 Es kostet Mannsarbeit, einer Frau, wie die  
 meine ist, täglich zu widersprechen und sie den: